

den müden Wandrern auf. Scharf hoben sich die stattlichen Türme vom rotbeleuchteten Abendhimmel ab, ein Anblick, bei dem den rauhen Kriegern Thränen der Freude und des Dankes über die gebräunten Wangen rollten. Ritter Wulfing, welcher, matt von Fieber und Schmerzen, ein wenig eingeschlummert war, wurde aufgeweckt durch die halbunterdrückten Freudenrufe seiner Begleiter.

„Was giebt es, Konrad?“ fragte er den neben seiner Sänfte herschreitenden treuen Bogenschützen.

„Edler Herr, die Leute freuen sich, weil sie die Türme Eurer Burg erblicken!“ antwortete Konrad und zog die Vorhänge der Sänfte auseinander.

Der Ritter faltete die Hände, und zwei große Thränen flossen über seine abgemagerten Wangen herab.

„Stubenberg, meine stolze Feste! Konrad, laß meine Sänfte so drehen, daß ich sie sehen kann!“

Konrad gehorchte, mühsam richtete sich Wulfing empor, seine Blicke schweiften sehnsüchtig hinüber nach dem hochragenden Turme mit dem starken Mauerkranz; seine bleichen Lippen flüsterten leise ein Gebet, dann schloß er die Augen und sank erschöpft in die Kissen zurück.

„Fühlt Ihr Euch schlechter, gnädiger Herr?“ fragte Konrad besorgt.

„Ich weiß nicht . . . ich fühle keine Schmerzen mehr . . . aber . . . meine Kräfte schwinden!“

„Ein wenig Ruhe wird Euch stärken, Herr! Wir sind hier ganz in der Nähe von einem Flecken, der Euch gehört; dort werden wir die Nacht verbringen und morgen Vormittag auf Schloß Stubenberg anlangen.“

Wulfing schüttelte trüb das Haupt.

„Morgen . . . nein, da könnte es zu spät sein für mich . . . laß uns vorwärts eilen, Konrad, ich muß meine Gattin und mein Kind noch sehen, ehe ich sterbe.“

Konrad blickte seinen Herrn an und gewahrte mit Bestürzung, wie die Züge sich veränderten und die Augen sich verschleierten. Er gab Befehl, den Marsch fortzusetzen, rief aber gleichzeitig Heinz herbei, um ihm leise zuzulüftern, daß er vorausseile nach Stubenberg und Frau Irmgard auf das Eintreffen ihres Gatten vorbereite. Heinz, der sich inzwischen wieder von den erhaltenen Verletzungen erholt hatte, sprang rasch auf ein Pferd und jagte davon.

Dame Irmgard hatte sich gerade von der Abendmahlzeit erhoben, traurig lehnte sie am Kamin.

„Seit vierzehn Tagen“, sagte sie zu Pater Ambrosius, „sind